

Wer seinen Bruder liebt, liebt auch Gott

Von Friedrich W u l f SJ, München

In der Verkündigung Jesu und der Apostel bilden Gottes- und Nächstenliebe eine unlösliche Einheit. Das Doppelgebot ist im Grunde nur ein einziges: „Das andere ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22, 39). Die Gottesliebe muß notwendig von der Nächstenliebe begleitet sein, anders wäre sie nicht echt. Johannes, der Evangelist, wird nicht müde, das zu betonen. „Wer Gott liebt, muß auch seinen Bruder lieben“ (1 Jo 4, 21). „Wer seinen Bruder nicht liebt, ist nicht aus Gott“ (ebda. 3, 10). Er gibt auch den Grund für die notwendige Verknüpfung der einen Liebe mit der anderen an: „Jeder, der glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott gezeugt, und jeder, der seinen Erzeuger liebt, liebt (auch) den (Mit-)erzeugten aus ihm“ (ebda. 5, 1). Das ist nicht nur natürlich; es kann gar nicht anders sein. Denn es ist die gleiche, in der Einwohnung des Heiligen Geistes gnadenhaft geschenkte Liebe Gottes zu uns (vgl. Röm 5, 5), mit der wir Gott *und* den Nächsten lieben. „Mit ein und derselben Liebe“, sagt Augustinus (De Trin 8, 12), lieben wir beide. Ähnlich Thomas von Aquin: „Der Akt, mit dem wir Gott lieben und mit dem wir den Nächsten lieben, ist ein und derselben Art“ (STh II, 2 q 25, a 1).

Dennoch fallen Gottes- und Nächstenliebe nicht einfach zusammen, wie die östlichen Religionen unterstellen. Christus spricht ausdrücklich vom „ersten“ und vom „zweiten“ Gebot (Mt 22, 38 f.). Die Gottesliebe ist das erste, die Voraussetzung und Quelle aller Liebe zum Nächsten. Die Nächstenliebe ist in dieser Sicht die Folge, die Frucht der Gottesliebe, die Antwort des Menschen auf die erfahrene Liebe Gottes. Der von Gott Geliebte steigt gleichsam mit Gott zum Mitmenschen herab, um sich ihm liebend zuzuneigen. „Wer die Güter der Welt hat und seinen Bruder Not leiden sieht und sein Herz gegen ihn verschließt, wie kann da die Liebe Gottes in ihm bleiben?“ (1 Jo 3, 17). Hier wird der Nächste „um Gottes willen“ geliebt. Darin sieht die einhellige Überlieferung die Vollkommenheit der Nächstenliebe. „Der Grund, den Nächsten zu lieben“, sagt Thomas von Aquin (STh II, 2 q 25, a 1), „ist Gott; denn das müssen wir im Nächsten lieben, daß er in Gott sei.“ Je inniger sich einer mit Gott einläßt, in ihm und aus ihm lebt, bei ihm verweilt, sich mit allem, was er hat, ihm hinschenkt, sich auf ihn allein stützt, sich auf ihn hin fallen läßt, wenn die Not über ihn hereinbricht, um so stärker bricht sein Herz auch für die Liebe zum Nächsten auf. Denn die Gottesliebe, und nur sie, erlöst den Menschen von seiner Selbstsucht, sprengt den Kreis, in den die Sünde ihn gebannt hat, öffnet die Türen und Fenster des Gefängnisses, in dem er sich selbst gefangen hält und aus dem er sich aus eigener Kraft nicht befreien kann. Man kann darum das Wort des Evangelisten abwandeln und sagen: Wer Gott liebt, *muß* nicht nur, sondern wird ganz von selbst auch seinen Bruder lieben. Die eine ohne die andere Liebe ist gar nicht möglich.

Aber da erhebt sich gleich eine Frage: Wer weiß denn schon wirklich, ob er aus der Liebe Gottes lebt? Die „Frömmigkeit“ allein entscheidet jedenfalls darüber nicht. Das bestätigt die tägliche Erfahrung. Es kann einer viel beten und der Mei-

nung sein, er lebe ganz mit Gott, es kann einer ein kontemplatives Leben führen und dennoch die Wirklichkeit Gottes verfehlen. Der Täuschungen im religiösen Leben gibt es ungezählte. Zwar wissen wir heute wieder mehr als früher um den Wert und die Notwendigkeit geistlicher Erfahrung. Ohne sie können wir in einer welthaften Welt, der Gott fern zu sein scheint, als Christen gar nicht mehr leben. Unser Glaube würde ermatten. Aber gerade hier hat die Täuschung ihren Ort. Es gilt die Geister, von denen die Seele bewegt wird, zu unterscheiden, und wer vermag das schon? Es gibt nur ein untrügliches Zeichen für die Echtheit unserer Gottesliebe: die tätige Nächstenliebe. Auch dafür ist der Evangelist Johannes der große Zeuge. Er wiederholt hier nur, was er vom Herrn selbst vernommen hat (Jo 13, 35; 15, 8. 10): „Daran erkennen wir, daß wir ihn erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten (die im Gebot der Liebe ihre Mitte haben). Wer sagt, er habe ihn erkannt, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in ihm ist die Wahrheit nicht. Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrhaft die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind“ (1 Jo 2, 3—5). „Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Licht“ (ebda. 2, 10). „Wer seinen Bruder, den er gesehen hat, nicht liebt, kann Gott nicht lieben, den er nicht gesehen hat“ (ebda. 4, 20). „Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist (der Liebe) gegeben hat“ (ebda. 4, 13).

In dieser Sicht ist die Nächstenliebe nicht in erster Linie die *Frucht* (die sie immer bleibt), sondern der *Erweis* echter Gottesliebe. Das ist von entscheidender Bedeutung. Über sein Verhältnis zu Gott, den man nicht sieht, kann man sich täuschen, nicht so leicht aber über sein Verhältnis zum Nächsten, den man sieht, dem man im Raum der geistig-sinnenhaften, gegenständlichen und darum reflex unmittelbar einholbaren, kontrollierbaren Erfahrung begegnet. Hier erweist sich, ob und in welchem Maße einer wirklich ein Liebender ist, von der Liebe Gottes getragen und bestimmt wird. Ja, hier, in der Begegnung mit dem Nächsten, ist die eigentliche Einbruchsstelle, an der der lebendige Gott der Liebe personal in das Leben des Menschen eintritt. In der Kommunikation mit einem Du, das selbst schon von der Liebe Gottes, wenigstens grundsätzlich, umfassen ist, tritt uns Gott selbst entgegen. Vorausgesetzt ist allerdings, daß wir uns auf den Nächsten wirklich einlassen, zu ihm, in seine Welt hinüberwandern — und das heißt immer in irgendeiner Weise die eigene verlassen —, für ihn da sein und leben wollen. In einem analogen Sinn ist dem Nächsten gegenüber dasselbe gefordert, was Christus gegenüber gefordert ist. Wer im anderen den Bruder finden will, muß sich selbst verleugnen und das Seine aufgeben, das Leben des Bruders annehmen und sein Schicksal teilen.

Die Nächstenliebe ist also nicht nur ein der Gottesliebe äußerlich bleibendes Zeichen, das diese anzeigt und als echt erweist, sondern die Einübung der Gottesliebe selbst. Von da her die Unbedingtheit der Nächstenliebe. Sie fordert die ganze Existenz des Menschen, und niemand wird von ihr dispensiert. An ihr entscheidet sich konkret das Schicksal eines jeden. Nur danach wird er im Gericht gefragt werden, wie er dem Nächsten begegnet ist. Von da her auch die Schwere der Nächstenliebe. Von sich aus ist der Mensch ihr nicht gewachsen, muß er an ihr scheitern. Nur von der Gnade Gottes getragen, vermag er sich langsam und in einem mühevollen Ringen von der Selbstsucht frei zu machen und sein Herz absichtslos, ohne auf das

Eigene zu schauen, zu verschenken. Im ständigen Scheitern ruft der Mensch nach Gott, auch wenn er ihn noch nicht kennt. Im Grunde meint er Ihn schon immer, wenn er zum Nächsten hin aufbricht. Denn die Liebe zum anderen Menschen weist über sich hinaus, sie findet hier auf Erden keine Erfüllung. Darum bleibt sie immer ein Versuch, ein täglich neues Beginnen, ein Wandern auf die Ewigkeit zu. Im Nächsten ist Gott immer der Nahe und Ferne, was am stärksten dort erfahren wird, wo eine hohe Stufe der Nächstenliebe erreicht ist. Eine selige und schmerzliche Erfahrung zugleich.

Um das Geheimnis der Nächstenliebe weiß im Grunde nur der Christ. Der Glaube an die Menschwerdung Gottes erschließt es ihm. Hier leuchtet ihm auf, warum ihm Gott im Nächsten begegnet, warum die tätige Nächstenliebe, und schon das Bemühen um sie, wahre Gottesliebe ist und zu Gott hinfinden läßt. In Christus ist Gott mit dem Menschen einen unlöslichen Bund eingegangen, hat er zum Menschen trotz all seiner Schuld endgültig ja gesagt, ihn in sein Herz hineingenommen. In Christus umfängt Gott alle Menschen. In allen Menschen begegnet man darum Christus und in Christus Gott. Es scheint, daß dieses Geheimnis heute eine besondere Aktualität erhalten hat. Denn Gott ist uns der Ferne geworden. Wir können nicht mehr so unmittelbar, wie es frühere Generationen geglaubt haben, bei Gott verweilen. Der Zweifel der Täuschung nagt an uns. Aber Gott ist unserem Nichtvermögen entgegengekommen. Er ist vom Himmel herabgestiegen und Mensch geworden. Wir aber können mit Ihm, dem Menschen und in allen Menschen, zu Ihm aufsteigen. Der Glaube an den menschengewordenen Gott treibt uns zur Nächstenliebe an. Und die Erfahrung der Nächstenliebe hinwiederum stärkt den Glauben an den, der unseretwillen Mensch geworden ist. Ein wunderbarer Kreislauf der Liebe. „Wenn Gott uns so geliebt hat, dann müssen auch wir einander lieben“ (1 Jo 4, 11). Und wenn wir einander lieben, dann lieben wir ganz unmittelbar und in aller Wirklichkeit Gott. Das ist die Frohe Botschaft von der Erlösung.
